Christina Stalder übernahm vor mehr als 40 Jahren ihren Garten.

DIE AUF PARZELLEN GÄRTNERN

DAS GESPRÄCH

Fast vier Jahre lang haben die Journalistin Stephanie Elmer und die Fotografin Gabi Vogt Schrebergärtnernde auf neun verschiedenen Arealen in Luzern getroffen. Daraus ist ein Buch mit 14 Porträts über diesen Mikrokosmos entstanden.

Von Christine Kunovits

Stephanie Elmer und Gabi Vogt, was hat Sie dazu bewogen, ein Buch über Schrebergärten zu machen?

Stephanie Elmer: Der erste Same keimte an einem Regentag vor fünf Jahren. Damals war ich mit einem Fotografen auf der Alp Hinterschlatt. Wir hatten das Gemeinschaftsprojekt «Glarner Alpbuch» beinahe beendet, und es galt, von der Welt, die ich so gernhatte, Abschied zu nehmen. An diesem tristen Tag packte mich wieder die Neugier, ein mir unvertrautes Universum zu erkunden. So sagte ich zum Fotografen: «Man müsste ein Buch über Schrebergärten machen.»

Nicht alle Ideen, die man hat, realisiert man auch. Was gab bei Ihnen den Ausschlag?

Stephanie Elmer: Ich bin vor vier Jahren aus dem Kanton Glarus ins Flachland nach Luzern gezogen und fühlte mich entwurzelt. Als uns Freunde meines Mannes fragten, ob wir in ihrem Schrebergarten mithelfen möchten, war ich zum ersten Mal auf so einem Areal. Und fand das spannend. So wurde aus der vagen Idee ein konkretes Vorhaben.

Wann und wie sind Sie, Frau Vogt, dazugestossen?

Gabi Vogt: Stephanie Elmer hat mich wegen meines Projektes «Vrenis Gärtli», das ich vor vier Jahren realisiert hatte, kontaktiert. Ich habe damals die heute 92-jährige Verena getroffen, die seit den 1950er-Jahren in einer ehemaligen Panzersperre an der Autobahnstrecke zwischen Basel und Zürich zusammen mit ihrem Mann ein blühendes Refugium geschaffen hat. Daraus ist eine audiovisuelle Arbeit mit 17 Bildern und einer Tonaufnahme entstanden. Stephanie hatte damals schon mit dem Buch begonnen und schickte mir ihr erstes Porträt von der heute 91-jährigen Rösli Stöckli, die seit 1961 eine Gartenparzelle mit ihrem Mann bestellte. Das Thema des Buches lag mir also nahe. Und ich konnte mir gut vorstellen, nochmals etwas in dieser Richtung zu machen.

Gärtnern Sie beide selber?

Gabi Vogt: Ja, heute aber anders als früher. Ich bin mit einem grossen, wilden und naturnahen Garten aufgewachsen. Ich habe, wie ich jetzt merke, passiv viel von meinen Eltern gelernt. Momentan lebe ich in Zürich, und mein Garten ist urban. Er nimmt einen Grossteil meiner zwei Balkone ein. Durch unser Buchprojekt ist bei mir der Wunsch nach einem eigenen Garten erwacht. Wobei das momentan in ferner Zukunft liegt. Wenn ich 60 bin und von Berufs wegen nicht mehr so viel reise. Dann sehe ich mich in einem grossen, wilden Garten auf einem Bänkchen sitzen und ein Pfeifchen rauchen.

Stephanie Elmer: Auch ich gärtnere, aber nicht mehr im Schrebergarten. Da waren mein Mann und ich nur einen Sommer. Inzwischen leben wir in einer Nachbargemeinde von Luzern und haben ein Reihenhaus mit Garten. Der ist gross und wild, manchmal auch zu gross und zu wild. Missen möchten wir ihn trotzdem nicht.

DIE BUCHMACHERINNEN

Die Journalistin Stephanie Elmer, 35 (l.), ist seit drei Jahren Redaktorin bei «Transhelvetica», einem Schweizer Reisemagazin. «Flachs, Sugo, Tandem» ist nach dem Gemeinschaftswerk «Glarner Alpbuch» ihr erstes eigenes Buchprojekt. Die Fotografin Gabi Vogt, 42, arbeitet freiberuflich. Sie hatte verschiedene Einzel- und Gruppenausstellungen. Unter anderem 2015 die audiovisuelle Ausstellung «Vrenis Gärtli».

Der Titel des Buches ist eine Wort-Auflistung: «Flachs, Sugo, Tandem» und mehr. Warum?

Stephanie Elmer: Zunächst haben wir mit dem Arbeitstitel «Bohnenbusch und Gartenzwerg» gearbeitet. Wir wussten aber von Anfang an, dass er den Geschichten genauso wenig gerecht wurde wie unsere anderen

«Das Thema Garten hat uns beide zusammengeführt.»

FOTO: GABI VOGT

FOTO: LEA MEIENBERG

Ideen. Unser Grafiker-Duo, Karin Meier und Felix Gübeli, machte nach der Sichtung des gesammelten Bild- und Text-Materials den Vorschlag zum jetzigen Titel. Die 14 Begriffe auf der Vorder- und Rückseite des Buches stehen für die 14 Geschichten.

War es schwierig, Leute zu finden?

Stephanie Elmer: Nicht wirklich. Die ersten Porträtierten fand ich über die Präsidenten der jeweiligen Schrebergarten-Areale in Luzern, die ich kontaktierte.

Gabi Vogt: Und dann ging es wie von selber weiter. Während wir in einem Garten arbeiteten, entdeckten wir einen anderen, der uns neugierig machte. Und fragten über den Gartenzaun hinweg. Das war das Schöne an der Arbeit zu diesem Buch. Vieles ist durch Spontaneität entstanden.

Können Sie das etwas ausführen?

Gabi Vogt: Christina Stalder, Präsidentin des Areals Rothenweidli, hatten wir wegen möglicher Kontakte angefragt. Sie erzählte in einem Nebensatz, wie sie vor über 40 Jahren zu ihrer Gartenparzelle gekommen war. Wie sie als unverheiratete, alleinerziehende Frau ins Schrebergartenuniversum einer Männerwelt eindrang. Kein einfacher Einstieg. Aber ein erfolgreicher. Sie musste ins Buch.

Und wie haben Sie die drei gefunden, die gemäss Permakultur gärtnern?

Stephanie Elmer: Mit ihnen habe ich einmal im gleichen Mehrfamilienhaus gewohnt. Sie sind passionierte Gärtner und haben sogar im Innenhof einen Hausgemeinschaftsgarten angelegt.

Nach welchen Kriterien haben Sie die Protagonisten ausgewählt?

Gabi Vogt: Anhand ihrer Persönlichkeiten, ihrer Geschichten oder aufgrund eines architektonisch speziell gebauten Gartenhauses.

Gabi und Marcel haben ihr Gartenhaus mit Hilfe eines Architekten selber geplant.

«Das Schöne an der Arbeit zum Buch war, dass vieles durch Spontaneität entstanden ist.»

Die Textformen im Buch unterscheiden sich, warum?

Stephanie Elmer: Damit es nicht zu gleichförmig und dadurch langweilig wird, habe ich versucht, die Erzählform dem Garten anzupassen. Und so kommt einmal eine Person in Ich-Form zu Wort, ein anderes Mal wird das ganze Leben der Gärtnernden erzählt. Und weil das Permakulturtrio nach einem strikten System arbeitet, wird der Text durch die 12 Prinzipien des Australiers David Holmgren, eines Mitbegründers des Permakulturkonzepts, gebrochen.

Was hat Sie während Ihrer Arbeit am meisten überrascht?

Gabi Vogt: Welche Geschichten sich auf solch kleinen Gartenflächen abspielen. Wenn die Italiener in ihrem Garten Passata auf dem Feuer machen, erzählt das von Fernweh genauso wie von Heimweh. Das heisst aber nicht, dass wir die Gärten idealisieren. Während unserer Recherchen merkten wir, dass es «menschelet», wie überall dort, wo viele zusammenkommen. Manchmal gibt es Streit und auch Missgunst. Zuweilen wird sogar Gemüse gestohlen.

Haben Sie beide etwas Neues übers Gärtnern gelernt?

Stephanie Elmer: Was mir nicht bewusst war: dass der Gartenboden nie nackt bleiben soll, weil er austrocknet und das Ausbreiten von Beikraut begünstigt wird. Punkto Verarbeitung von Gemüse fand ich es spannend, zu lernen, wie Tomaten für die Passata haltbar gemacht werden. So: Nach dem Einkochen über dem Feuer wird der Sugo in Flaschen abgefüllt, die Flaschen in Tücher gewickelt und diese ins kochende Wasser gelegt. Ins Wasser kommt eine Kartoffel. Der Tomatensugo köchelt so lange über dem offenen Feuer, bis die im Wasser liegende Kartoffel lind ist. Im Anschluss lässt man das Feuer verlöschen und den Sugo 24 Stunden im heissen Wasser abkühlen.

Gabi Vogt: Ich habe alte serbische Tomatensorten kennengelernt, die ich gerne dereinst in meinem eigenen Garten anbauen möchte. Und die Wichtigkeit des Kompostierens, die ich von meinen Eltern schon kenne, ist mir wieder bewusst geworden. Gelernt habe ich neue, einfache Arten, Gemüse haltbar zu machen. Zum Beispiel in Öl eingelegte Zucchetti oder eingemachte Bohnen.

Der Permakultur-Garten sei ein Experimentierfeld, sagt Katrin.

FOTO: GABI VOGT

FOTOS: GABI VOGT

«In der Stadt Luzern müssen Gartenparzellen ökologisch bewirtschaftet werden.»

Lea gärtnert gemäss Permakultur zusammen mit Katrin und deren Freund Martin.

Vier Jahre Intensivbeschäftigung mit Schrebergärtnernden – was hat Sie am meisten überrascht?

Gabi Vogt: Mein Vorurteil, dass jeder für sich ist, der Gartenzaun quasi die Grenze zum Nachbarn bildet, stimmt nicht. Es braucht allerdings jemanden, der quasi als «Gartentüröffner» fungiert. Ist diese einmal auf, wird man offen in diesem lebendigen Mikrokosmos willkommen geheissen. Überrascht hat mich ausserdem, wie ökologisch die Gärten bewirtschaftet werden und wie offen die Menschen sind. Schrebergärten haftet das Klischee der Biederkeit an, zudem dachte ich, dass die Leute bei Schädlingsbefall Gift spritzen und Schnecken mit Körnern bekämpfen. Obwohl es ja eigentlich unlogisch ist. Pflegt man einen Nutzgarten, will man ja nichts Vergiftetes ernten.

Wie erklären Sie sich diese bewusste Haltung?

Stephanie Elmer: Die Gärtnernden haben ein hohes Bewusstsein für Ökologie und gesunde Nahrung. Zudem macht die Stadt Luzern strenge Auflagen. Die Parzellen müssen ökologisch bewirtschaftet werden. Während unserer Recherchearbeiten wurden überall auf den Arealen die Wasserleitungen in den Häuschen entfernt. Es gibt jetzt nur noch Gemeinschaftsanschlüsse. Nicht zur Freude aller. Und auch kompostieren müssen die Gärtnernden neuerdings selber. Früher kam für Gartenabfälle die Grünabfuhr.

SPEZIALANGEBOT VON BIOTERRA

Wir bieten das Buch «Flachs, Sugo, Tandem, Okra… – Geschichten aus dem Schrebergarten» zum Spezialpreis von Fr. 48.– statt Fr. 56.– an. Es erscheint Mitte Mai. Bestelltalon Seite 67